№ 20. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 18. Mai.

Geduld.

Geduld! umgiebt dich finstere Nacht,
Ziehst du durch Sturm und Graus;
Bedenke, daß ein Vater wacht
Im blauen Sternenhaus.

Geduld! wenn dich die Zeit bedroht
Mit ihrem tiefsten Schmerz;
Von jedem Leid befreit der Tod
Dein angstbeschwertes Herz.

Geduld! wenn dichter Nebelflor
Dir jede Aussicht raubt;
Bald dringt durch Wolkennacht hervor
Der Sonne goldnes Haupt.

Geduld! treibt dir der Sorge Last
Die Thränen in den Blick;
Die Sorge flieht nach kurzer Rast,
Und läßt ein Heil zurück.

Geduld! wenn dir verwirrt
Der Knäul der Zeit erscheint;
Im Himmel wohnt ein treuer Hirt,
Der's liebevoll nur meint.

Geduld! du stehst in seiner Hand,
Er lenkt der Dinge Lauf,
Und löst das vielverschlung'ne Band,
Am Ende herrlich auf.

J. W.

Dichter und Krieger.

Eine Erzählung von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

Eine Stunde später stand Minna Lenz, die jetzt förmlich verlobte Braut Friedrichs, des Pastors in spe, am geöffneten Fenster und schaute mit verweinten Augen sehnend auf die Straße, denjenigen zu erblicken, der gestern so schmerzlichen Abschied von ihr nahm, und der so oft um diese Tageszeit bei ihrem Hause, mit schüchternem Gruße vorübereilte. Der Rosenstock, sein Geburtstagsgeschenk verbreitete einen lieblichen Duft umher aus zwei aufblühenden Knospen; sie brach sinnend Eine davon ab und preßte sie an die köstlichen rothen Lippen.

Ein Reisewagen, von vier muthigen Pfer-

den gezogen, brausete vorüber. Aus dem Wagen bog sich ein Mann, er blickte nach Minna auf und rief mit gepreßter Stimme ein lautes „Lebewohl!“ das Einzige, was er dem geliebten Mädchen noch zum Abschiede bieten konnte. Minna vernahm die bekannte Stimme, sie erkannte den Reisenden, mit einem lauten Schrei sank sie, die Hände vor das Gesicht haltend, zusammen. Die Rose entfiel ihren Fingern und flog auf die Straße hinab. Da bewog ein heftiger Zuruf den Kutscher anzuhalten. Mit einem Sprunge war Philibert aus dem Wagen, er ergriff die entfallene Rose, preßte sie an seinen Mund, stieg wieder in den Wagen, und dahin rollte dieser, und mit ihm der unglückliche Dichter, die Rose als einziges Andenken an seine unglückliche Liebe mit sich in ein fernes Land nehmend.

5.

Ein dichter Pulverdampf schwebte über der Erde und hüllte eine der reizendsten Gegenden Polens in seinen trüben Schleier ein. In dumpfen Schlägen erkrachten die Geschütze, deren verderblicher Inhalt heulend und sausend durch die Lüfte dahinstrich, das Knattern des Gewehrfeuers begleitete den Donnerton des groben Geschützes, dazwischen wirbelten die Trommeln, schmetterten die Trompeten, stöhnten Verwundete, röchelten Sterbende; der Tod hielt sein entsetzliches Erntefest! Es war ein heißer Tag, ein polnisches Corps stritt gegen die Uebermacht seiner Feinde, die es zu erdrücken suchten, deren Anstrengungen aber an der Tapferkeit der sarmatischen Helden scheiterten.

Mit buntem Waffengerassel flogen so eben wieder die gepanzerten feindlichen Reiter über die Ebene, denen in kleinen Intervallen verderbliches Geschütz und die lanzenbewaffneten Söhne des Don und Ural folgten.

Auf einem Hügel in der Mitte der polnischen Schlachtordnung hielt der Divisionsgeneral, sein glutherfülltes Auge schaute begeistert und kampflustig auf die Schaaren der Seinigen, die so wacker einem sechsfach überlegenen Feinde widerstanden. Das Roß des Generals stampfte muthig und ungeduldig den Boden, als wolle es seinen Reiter zum Siege mitten unter die Feinde tragen. Neben dem Feldherrn hielten seine Adjutanten und der Obrist des Generalstabes. Der General deutete mit der Hand nach dem Orte, wo der Kampf eben am heftigsten tobte, seine Brust wogte mächtig in dem kühnsten Schlachtmuthe.

„Wie die braven Grenadiere dort der gesammten feindlichen Reiterei Trotz bieten!“ rief er mit leuchtenden Blicken, „sieh' nur, mein Charles, schon das dritte Mal fliehen die Angreifer zurück!“

Der Obrist folgte mit den Augen der angedeuteten Richtung, und brach in einen lauten Ausruf der Bewunderung aus. „Nicht wahr,“ fuhr der General fort, „wir müssen siegen! Bald soll Warschau von Jubelhymnen ertönen, und im fernen Deutschlande mögen sie den Namen dessen nennen, der am heutigen Tage der guten Sache eine so kräftige Stütze ist! Habe ich recht, mein Charles?“

Der Obrist drückte statt der Antwort die Hand seines Freundes.

„Excellenz!“ rief plötzlich ein Adjutant erschrocken aus, „dort unten am Dorfe ist unser linker Flügel umgangen worden!“

„Er weicht, um des Himmelswillen, er weicht!“ — setzte der zweite Adjutant schnell hinzu. Die Stirn des Generals überflogen düstere Schatten.

„Sie haben Recht!“ sagte er schmerzlich ergriffen, die Unsrigen weichen! Der Artilleriekommandeur ist daran Schuld; ich befahl ihm, seine Stellung zwischen jenen Sümpfen zu nehmen, wo er hinreichend gedeckt gewesen wäre,

so aber hat er sich im Walde aufgestellt, wo ihn der Feind von allen Seiten flankiren kann. Das zweite Uhlanenregiment, die Volhynischen Jäger und eine reitende Batterie dahin, ehe es zu spät ist!"

Ein Adjutant sprengte davon, seinen Befehl zu erfüllen.

Immer heftiger wogte die Schlacht, der Fehler des Artilleriekommandeurs zog große Nachtheile herbei. Der linke Flügel der Polen wurde trotz der schnellsten Unterstützung zurückgegrängt und von dem übrigen Corps gänzlich getrennt. Die Feinde griffen nun mit aller Macht den rechten Flügel an und warfen ihn, ungeachtet der heldenmüthigsten Gegenwehr, auf das Centrum, welches allein zu schwach war, dem furchtbaren Andrange zu widerstehen.

Ein Uhlanenoffizier jagte im tollsten Carriere auf den Hügel zu, den General von dieser Wendung der Schlacht in Kenntniß zu setzen.

„Mein Feldherr," schrie er fast athemlos, „die Unsrigen sind geschlagen, die Schlacht ist verloren!"

„Noch nicht," antwortete ihm der General, noch lebe ich und will die Truppen mit dem Degen in der Hand noch einmal gegen die Feinde führen! Das erste Uhlanenregiment und die Krakusen waren noch nicht im Feuer, sie bilden unsere Reserve. Eile, mein Charles und hole sie herbei!"

Der Obrist eilte davon. Jetzt nahm der General aus seinem Busen eine goldene Kapsel hervor, er öffnete sie, eine verwelkte Rose lag darin. Schweigend betrachtete er sie, küßte sie und verschloß die Kapsel wiederum.

„Soll ich heut den Heldentod für das Polenland sterben," sagte er in frommer Begeisterung, „so nehme ich diese Rose mit in das Grab. Sie ist das einzige Andenken an den schönsten Traum meines Lebens, vor einigen Monaten war sie noch blühend und frisch, heut ist sie so welk, als die einst frischen Kränze meiner Jugend, darum soll sie auch im Grabe auf meiner Brust ruhen, so wie im Leben! Vielleicht sehen wir uns bald jenseits wieder, meine Minna!"

Der Obrist führte die Reserve herbei, kampflustig umdrängten die Braven den Feldherrn.

„Polen," redete dieser sie an, „laßt uns wie eine Wetterwolke in die Feinde fahren und ihnen den beinahe gewissen Sieg entreißen, oder sterben! Keiner weiche, sondern ehrenvolles Kämpfen überliefere unsere Namen der spätern Nachwelt und dem dankbaren Vaterlande! Wir haben keinen andern Ausweg, als zu siegen oder zu sterben! Also dorthin, wo Freiheit und Lorbeer winken! Unser Schlachtruf sei Minna!"

Er riß die scharfe Damaszener Klinge aus der Scheide und flog den Seinigen voran in den siegestrunkenen Feind.

„Minna!" schrie die todesmuthige Schaar und brausete gleich Rachedämonen in die überlegenen Gegner. Alles mußte dem General und seinem Heldenhaufen weichen, Alles warf er nieder, Alles floh vor ihm.

Der Feind stutzte, und die Polen sammelten sich bald wieder ermuthigt um ihre Adler.

Der Schlachtruf „Minna!" verwandelte sich bald in einen Siegesruf, und als der Abend auf die Erde herniedersank, war der Feind entflohen, und das polnische Heer jubelte in Siegesfreude. Neben dem verwundeten Generale kniete der Obrist Charles Probst, das Haupt des Freundes ruhte an seiner Brust.

Die letzten Strahlen der Sonne schienen so eben freundlich auf die Gegend und spiegelten sich wieder in den Waffen der Polen. Traurig standen viele Offiziere um den verwundeten, mit Blut übergossenen Feldherrn.

*

Ein Säbelhieb hatte sein Haupt getroffen, eine feindliche Kugel jedoch, die den Weg zu seinem Herzen gesucht hatte, war an der goldenen Kapsel schadlos abgeprallt.

So eben öffnete der Verwundete die Augen.

„Wie steht die Schlacht?" — war seine erste Frage.

„Wir haben gesiegt!" — jubelte der Obrist. Da fühlte der General nach der Kapsel, „Minna!" — bebten seine Lippen, und neue Ohnmacht fesselte seine Sinne.

(Beschluß folgt.)

Gedanken und Einfälle.

Immer die rechte Maßregel ergreifen, ist eine große Kunst! Wer diese nicht besitzt, bleibt entweder weit von seinem Ziele entfernt, oder überrennt dasselbe, dauernd erreichen wird er es nie! — Es giebt Menschen, welche Bombenkugeln begehren, um einen Floh zu zerknirschen, und Andere, die mit Erbsen Festungen zusammen schießen wollen.

* * *

Die süßesten Augenblicke der Liebe sind die Schmoll= und Maul=Momente, die, wie einige Tropfen Wermuth im süßen Bundwein der Liebe, dem Genusse nur noch etwas Anziehenderes geben. Ich kenne nichts Reizenderes, als einem Mädchen, das den süßen Herzenskern der Liebe mit der Kokosschale des Zürnens überzieht, gegenüber zu sitzen, und zu sehen, wie allmählig diese Schale locker wird, und nur eines kleinen Berührens bedarf, um völlig abzuspringen.

Julius Erwien.

Danziger Sage.

Vor mehr denn hundert Jahren lebte in Danzig ein Bildhauer, „ein ehrenwerther Meister, gewandt in Rath und That," der die Stadt und besonders die Kirchen schon mit gar vielen kunstreichen Schnitzwerken verschönert hatten. Ihm ward von dem Rathe der reichen Stadt der Auftrag, für die Pfarrkirche ein Krucifix in Holz zu bilden, damit der andächtigen Menge eine neue Anregung zum Emporschicken frommer Gebete, neue sichtbare Erinnerung an die Leiden ihres Heilandes, gegeben werde. Mit rüstigem Eifer und kraftvoller Thatlust schickte sich der Meister an das Werk zu beginnen. Er wollte ein Gebilde liefern, das Alles bisher in der Art gelieferte überstrahlen, und für die spätesten Nachkommen ein Zeichen seiner Künstlerschaft werden sollte. Vergebens aber war alle seine Mühe, kein Werk gelang ihm, wie er es gewünscht hatte, keins entsprach dem Vorbilde seiner Phantasie. Hunderte schon hatte er angefangen und als mißlungen verworfen. Finstere Schwermuth bemächtigte sich seiner, er entsagte endlich aller Arbeit und schlich in dumpfem Brüten vor sich hin. Die Rathsherren drängten und mahnten ihn an die baldige Genügung ihres Auftrages, und wie er nun so müßig und verzweifelnd über sein Geschick nachdachte, und wie all' sein Ruhm absterben werde, wenn er nicht bald wieder durch ein Meisterwerk sich die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger erwerbe, brütete er einen schwarzen Plan aus, zu dessen eiligster Ausführung er jetzt schritt. Er hatte eine einzige Tochter, ein gar wunderliebliches Kind, die ihrer makellosen Schönheit, ihrer Anmuth und Sittenreinheit den ehrenvollen Beinamen: „die Blume von Danzig" verdankte. Viele Patricier hatten sich herangedrängt, und um ihre Hand und Gunst geworben; aber vergebens hatte ihr Vater sie zu einer Wahl unter diesen reichen Freiern zu bestimmen versucht, sie wandte sich von allen ab, da sie ihr Herz und ihre Liebe einem jungen deutschen Maler geschenkt, der seiner Armuth wegen keine Gnade vor dem alten Bildhauer gefunden hatte. Geraume Zeit war darüber hingeschwunden, daß der Maler des

Bildhauers Haus nicht betreten hatte, als dieser ihn unerwartet zu einem Besuche einladen ließ. Mit freundlichen Reden wußte der Alte Friedrichs Herz so zu umstricken, daß dieser, nichts Arges ahnend, zu öfteren Besuchen sich einstellte, und dreist gemacht, um Rosa's Hand warb. Sie ward ihm bewilligt. Wie glücklich waren die Brautleute in dem Vorgefühle der sie erwartenden nahen Wonnetage. Kein Mißtrauen an die heuchlerische Freundlichkeit des Alten fand Eingang in des freudetrunkenen Friedrich's Brust, der den teuflischen Plan, welchen der Bildhauer mit ihm hatte, nicht durchschaute. Friedrich sollte das Modell werden, nach welchem er das bestellte Krucifix arbeiten wollte. Ein langsam zehrendes Gift bleichte allmählig des lebensfrohen Friedrich's Wangen; ein ihm unerklärbarer Zustand der Erschlaffung und Mattigkeit stellte sich ein, alle Speisen ekelten ihn an, die edleren Organe versagten ihren Dienst, und drückender Lebensüberdruß bemächtigte sich seiner. Alle Sorgfalt, die Rosa anwandte, alle ärztliche Hülfe blieben ohne Wirkung; Friedrich wandelte, seiner Jugendkräfte beraubt, einer Leiche gleich umher.

So kam er eines Tages wieder in das Haus des Bildhauers, der ihn nach einigem Gespräche aufforderte, seine Werkstätte zu besuchen, die unter dem Wohnzimmer lag. Beide gingen, Rosa blieb zurück, tief betrübt über das Schicksal ihres Geliebten. Mehrere Stunden hatte sie gewartet, ungeduldig ging sie hinunter, an der Thüre der Werkstätte zu horchen. Sie glaubte ein leises Wimmern, ein unterdrücktes Todesröcheln zu hören; sie wollte die Thüre öffnen; diese war verschlossen. Namenlose Angst ergriff ihr Herz. „Vater! Friedrich!" schluchzte sie. „Wer stört mich in meiner heiligen Arbeit," fuhr sie der Alte von innen an. „Rosa, rette!" jammerte ein Sterbender. Es war ihres Friedrichs Stimme. „Vater! Vater! was schafft Ihr mit meinem Friedrich?" „Schweig, Dirne! Dein Buhle stirbt den Tod des Heilandes!"

„Allerbarmer, gekreuzigt mein Friedrich!"

Nacht umflorte Rosa's Auge, sie sank leblos an der Schwelle nieder.

„Rosa, Rosa," ertönte der letzte Laut des Gemarterten.

Tags darauf wurden zwei Leichen aus dem Hause getragen; die eine zum Gerippe abgemagert mit blutigen Malen an Händen und Füßen, die andere die eines Mädchens in prangendster Jugendschönheit. Beide wurden in eine Gruft versenkt; wie sie das Leben vereint hatte, hielt sie auch der Tod umschlungen. Es waren Rosa und Friedrich. —

Das Krucifix war fertig, so trefflich wie noch keines vorher gewesen. Sein Preis war das Leben beider Liebenden.

Auch der alte Bildhauer ward begraben, aber an dem Zaune des Kirchhofes außerhalb der geweihten Erde. Er war ein Selstmörder.

Rang- und Titelsucht.

Wie sich Alles bei uns in die Höhe schraubt! — Wo hat Er meinen Hut hingelegt, mein Freund? — fragte ich einen Bedienten des Herrn von M., als ich die Gesellschaft verlassen wollte. Ich habe ihn nicht gesehn — erwiederte der Befragte — mein College muß darum wissen. — Ehemals hieß es: mein Kamerad.

Haben Ihro Excellenz — fragte mich ein Barbier in Eisenach, der mir im Gasthofe den Bart abnahm (ich hatte nur ein Zweigroschenstück in die Hand genommen, womit ich seine Arbeit zu bezahlen dachte; das Wort Excellenz aller bewog mich, schnell in die Tasche zu greifen und noch eins herauszuholen) haben

Ihro Excellenz nicht einen Kammerdiener, der Meier heißt? — Ja, mein Freund, es dient ein Mensch bei mir, der diesen Namen führt. Kennt Ihr ihn? — Wie sollte ich nicht? Wir haben in Erfurt zusammen studirt. — Sie hatten nämlich das Bartscheeren bei einem Meister gelernt.

Jeder Geiger und Pfeifer in einem fürstlichen Orchester nennt sich einen Kammermusiker, denn Hof-Musikus ist schon zu gemein geworden.

Das Geschlecht der Taschenspieler ist ganz ausgestorben, sie sind alle reisende Mechaniker geworden, wie auf den Ankündigungszetteln zu lesen ist.

Ehemals nannte man seine Domestiken: Ihr, und die Diener in fremden Häusern: Er. Jetzt sagt man seinem Bedienten: Thue mir die Liebe u. s. w. und zu fremden Lakaien: Wollen Sie wohl so gut sein, mich bei Ihrer Herrschaft zu melden.

Kein Kammerkätzchen und kein Dienstmädchen begnügt sich mehr mit dem Ehrentitel Jungfer; sie wollen Alle Mamsel oder Fräulein genannt sein, so wie die Frauen der Handwerker, wenigstens in den größern Städten, Alle auf die Benennung: Madame Anspruch machen.

In älteren Zeiten waren Edler und Hochedelgeboren Titel für Edelleute und Wohlgeboren hießen die Fürsten; jetzt muß jeder Advokat Wohlgeboren genannt werden, der Edelmann: Hochwohlgeboren. Ist er von alter Familie, so läßt er sich, zur Unterscheidung von neuen Adeligen, Baron nennen, obgleich er kein Freiherr ist. Der Graf verlangt Erlaucht zu sein, und die alten gräflichen Häuser kaufen sich nach und nach den Fürstentitel, und lassen sich dann von ihrer Dienerschaft die Durchlauchtigkeit geben.

Ich machte einst mit einem fürstlichen Minister und einem Doktor der Arzneikunde eine Lustreise nach einer Benediktiner-Abtei. Die Mönche nannten den Doktor: Ihro Excellenz, und den Staatsmann, der deshalb sehr übel gelaunt war, nur: Herr Geheimerath. Unter einem Kanzler denkt man sich in den mehrsten Ländern einen vornehmen Mann; in den ehemaligen katholischen Präbenturen führte ein Syndikus diesen Titel.

In einigen Provinzen von Niedersachsen ist ein Kanzleidirektor der Chef eines ansehnlichen Gerichtshofes; im Preußischen stellt er den ersten unter den Kanzellisten vor.

Der Geheimerathstitel ist in den mehrsten Ländern die höchste Stufe der Rangsucht; vor ihm bückt sich der Fähnrich bis zur Erde. Friedrich der Große hingegen würde manchem Manne sehr gern den Charakter eines Geheimeraths ertheilt haben, dem er gewiß ein Fähnrichspatent verweigert hätte.

Amtsschreiber heißt im hannöverischen ein Justizbeamter, der ein Votum und Gehalt hat; in den Rheinprovinzen ist der Amtsschreiber ein Mann, der für den Beamten abschreibt.

Ich habe einen jungen Mann gekannt, der einen seiner Verwandten als eine Art von Privat-Sekretair zu sich nahm. Dieser Verwandte führte den Titel eines Hofraths von einem Reichsgrafen; der Reichsgraf war Kammerherr eines Erbprinzen, der einen eigenen Hofstaat hielt; dieser Erbprinz war General-Major seines Vaters, des regierenden Fürsten. Der regierende Fürst war Feldmarschall eines großen Königs, und dieser König — nein! — der war sein eigener Herr. Wäre er aber der Sklave seines Kammerdieners gewesen, — welch ein Stammbaum von Dienerschaft!

Indessen giebt es Gelegenheiten, wo man ohne einen Titel in schlechtem Glanz erscheint. Städte, wo ein freier Mann Geringschätzung

von Leuten ertragen muß, die nur den für ehrenwerth achten, der mit Titeln prangen kann.

Ein reicher und sehr verständiger Kaufmann aus einer Reichsstadt gab in Pyrmont mit großem Aufwande ein geschmackvolles Frühstück. Ein alter Edelmann ließ es sich wohlschmecken, rief aber, nachdem er gesättigt war, einen andern Kavalier auf die Seite und sagte zu ihm: Mein Gott, wie sich die Zeiten ändern! Vor zwölf Jahren hätte so ein Kerl sich gar nicht unterstehen dürfen, der Noblesse ein Dejeuner zu geben.

Bei dieser Lage der Dinge darf man es eben so wenig tadeln, wenn auch verständige Leute zuweilen nach Rang und Titel streben, als man es den Fürsten übel nehmen kann, wenn sie die unendlichen Forderungen mancher Menschen lieber mit Klingklang, als mit echter Münze befriedigen; insofern diese damit fürlieb nehmen wollen. v. Kn.

Miscellen.

Eine Kleiderordnung von 1510 verbietet schon den Frauenzimmern die großen Eisen und Wülste unter den Röcken. Wer sieht hier nicht die Reifröcke? In der Mitte des 16ten Jahrhunderts kamen die Pluderhosen von den Niederländern — von denen auch die Mode des Tabackschnupfens üblich ward — zu uns Deutschen, welche vom Gürtel bis auf die Schuhe herabgingen in die Länge und Quere viel Aufschnitte hatten, welche mit dünnem Zeug, in Falten gebrochen, durchzogen waren. Oft verbrauchte man 130 Ellen Zeug zu einem solchen Paar Hosen.

Unter den bösen Sitten des 18ten Jahrhunderts gehört das Branntewein- und Kaffeetrinken. Erster war Anfangs nur Arznei; nach dem 30jährigen Kriege ward er neuer Zunder der Sterblichkeit durch seine größere Gemeinheit, und erhielt sich, bis unter den beiden Augusten französische Sitten und warme Getränke, besonders Kaffee, Mode wurden, welchen Theil des Luxus durch den 7jährigen Krieg auch der Landmann kennen, lieben und zum allgemeinen Getränke wählen lernte. Dadurch erhielt die Braunahrung einen großen Abfall. Kaffee ward zu Ende des 17ten Jahrhunderts aus Frankreich zu uns gebracht, und Anfangs als Seltenheit bei Kindtaufsschmäuschen gegeben. 1720 ward er erst in Sachsen recht bekannt, 1721 hatte man schon Kaffeebäume. 1797 in Leipzig öffentliche Kaffeeschenken.

Die Regenschirme haben mit dem Kaffee fast einerlei Entstehungspunkt. Sie waren Anfangs von Wachstuch und hießen gewöhnlich Regentücher.

(Der Brotvoigt in Caira.) In Caira reitet jeden Morgen ein Polizeibeamter, der sogenannte Brotvoigt, von mehreren Soldaten, einem Bettelvoigt und einem Haufen armer Leute begleitet, von einem Bäckerladen zum andern, um das Gewicht der zum Verkaufe ausgelegten Brote zu untersuchen. Wenn er nun einen Bäcker trifft, dessen Brote zu leicht geworden sind, so läßt er ihm vom Bettelvoigte eine Prügelsuppe auf die Fußsohlen verabreichen, einen Haken mit einem Bindfaden, an dem ein Brot befestigt ist, durch die Nase bohren und dann das Gesicht mit Koth bedecken. Der übrige Brotvorrath wird unter die Armen vertheilt, die im Gefolge des Brotvoigtes sind.

In der Berliner Zeitung steht folgende Anzeige: „Für Damen. Eine anständige discrete Frau, geübt im Ausziehen grauer Haare,

bittet Damen, die sich derselben zu entledigen wünschen, sich Roßstraße 34, im Handschuhladen zu melden." Das ist in der That eine Anzeige um sich das Haar auszureißen! Worauf bei der jetzt herrschenden Erwerbslosigkeit die menschliche Narrheit doch verfällt!

Bei den nordamerikanischen Damen ist jetzt eine neue Haube Mode, die den originellen Namen: „Küß mich schnell" führt. Die Herren finden sie sehr angenehm, die Damen halten sie für äußerst niedlich und die Nachfrage ist daher außerordentlich groß.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. In den hiesigen Zeitungen fragt Jemand: wozu das Geld verwendet werde, welches man für die Quittungen à 2 Sgr. bei Geldversendungen mit der Post zu entrichten habe. — Befremdend muß dieser Quittungsstempel überhaupt erscheinen. Das Stempelgesetz besiehlt die Ausstellung der Quittung auf Stempelpapier, wenn die Zahlung über 50 Thlr. beträgt; die Quote ist ein Zwölftel Prozent. Dies muß jedoch stets von dem Empfänger des Geldes, nicht aber von dem, der die Zahlung leistet, entrichtet werden. Bei den Quittungen der Postanstalten tritt aber der umgekehrte Fall ein. Eine Belehrung hierüber wäre gewiß wünschenswerth. — Eben so eine solche über die Verhältnisse des Porto's, über dessen Höhe man überall klagt und das sehr ungleich festgesetzt ist. So zahlte Jemand für einen einfachen Brief für eine Entfernung von 59 Meilen 6 Sgr.; dagegen ein Anderer für einen einfachen Brief auf derselben Tour, jedoch 9 Meilen näher, 9 Sgr.

Leipzig. Am Abend des 29. April waren über 30,000 Meßfremden hier. Tuch war angemeldet in etwa 200,000 Stück. Es ging viel nach der Schweiz und Italien, die gröbsten Sorten nach Frankreich. Wolle hat niedrige Preise und deutsches Leinen hatte wenig Absatz, obwohl die Engländer nicht viel verfälschtes Flachsleinen hierher brachten. Man hofft auf Besserung dieses Artikels.

Im Odenwalde hat der abgerichtete Hund eines Försters einem armen Weibe, welches im Walde Gras abriß und die Flucht ergriff, die Eingeweide aus dem Leibe gerissen. Die Ortsbehörde machte Anzeige von diesem Vorfall und es wird nun darauf ankommen, wer eine Belohnung dafür erhalten wird: der Hund oder der Förster?

Am 9. Mai 1843 feierte der Kreis-Schulze, Kreis-Deputirte und Kreis-Taxator Herr Erb- und Gerichtsscholz Christian Förster und seine Ehegattin Frau Rosine Helene geborne Richter zu Ober-Wüstegiersdorf Waldenburger Kreises, das 50jährige Ehe-Jubiläum. Dieses Jubelpaar wurde von dem Herrn Pastor Ludwig nach gehaltner geistreicher Rede in hiesiger evangelischer Kirche, in welche dasselbe unter Begleitung mehrerer gebetenen Freunde sich begeben hatte, nochmals eingesegnet.

Der Kreis-Landrath Herr Graf v. Zieten, Ritter hoher Orden Hochgeboren, beehrten das Ehe-Jubelpaar mit einem persönlichen Besuche und sprachen an dasselbe den herzlichen Wunsch einer noch langen Dauer ihres noch rüstigen Gesundheitszustandes.

Merkwürdig ist auch noch, daß unter den anwesenden Gästen auch noch 2 ältere Brüder im Lebens-Alter von 83 und 77 Jahren und eine jüngere Schwester im Alter von 68 Jahren, Geschwister des Jubilars, diesem freudigen Feste beiwohnten.

Auflösung der Charade in Nr. 19.

Thalberg.

Charade.

Die erste ist ein Zeuge edler, großer Thaten,
Die zweite, im Gesicht, kann oft das Herz errathen,
Das Ganze thut ein Heer aus europä'schen Staaten.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.